

"Der Fall Anna O." : Bertha Pappenheim : von der Hysterie zur sozialen Mutterschaft

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - (1993)

Heft 8

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

"Der Fall Anna O.": Bertha Pappenheim

Von der Hysterie zur sozialen Mutterschaft



ka. Bertha Pappenheim (1859-1936), die Gründerin und langjährige Leiterin des Jüdischen Frauenbundes, ging als "Der Fall Anna O." in die Geschichte der Psychoanalyse ein. Obwohl Sigmund Freud sie nie selbst behandelt hatte, schrieb er ausführlich über sie. Die Hysterikerin "Anna O." gilt als der Fall, der Freud zur Psychoanalyse brachte. Die individuelle Geschichte Bertha Pappenheims kann exemplarisch für die Veränderung weiblicher Widerstandsformen zu Beginn unseres Jahrhunderts gelesen werden: von der Hysterie als individueller Protestform in ihrer Jugend zur "sozialen Mutterschaft" als politischem Konzept in ihrem späteren Leben.

Die 'höhere Tochter'

Bertha Pappenheim entstammte einer jüdischen Familie aus dem Wiener Grossbürgertum. Nach Abschluss einer höheren Schule führte die 16jährige Bertha nach eigenen Worten "das übliche Leben einer 'höheren Tochter' aus streng jüdischer, orthodox bürgerlicher Familie"¹. Der konservativen Familie erschien die Ehe als einzige akzeptable Lebensperspektive für eine Frau ihrer Gesellschaftsschicht: sie sollte eingeschlossen im elterlichen Haus auf einen geeigneten Ehemann warten. Durch dieses monotone Leben wurden ihre aussergewöhnlichen intellektuellen Fähigkeiten unterdrückt. Joseph Breuer beschreibt "Anna O." als "von bedeutender Intelligenz, erstaunlich scharfsinniger Kombination und scharfsichtiger Intuition; ein kräftiger Intellekt, (...) reiche poetische und phantastische Begabung, kontrolliert durch sehr scharfen und kritischen Verstand"². Durch ihr langweiliges Leben sei es zu einem "unverwendeten Überschuss von psychischer Regsamkeit und Energie"³ gekommen. Um der Monotonie zu entinnen, schuf sie sich

eine magische Welt: So "pflegte sie systematisch das Wachträumen (...) Während alle sie anwesend glaubten, lebte sie im Geiste Märchen durch. (...) Neben den Beschäftigungen der Häuslichkeit (...) ging diese geistige Tätigkeit fortlaufend einher."⁴

Bertha pflegte zusammen mit ihrer Mutter den todkranken Vater. Jede Nacht wachte sie an seinem Bett. Sie opferte sich für ihn auf. Ihre Gesundheit begann zu leiden, sie wurde selbst bettlägerig. Als ihr Vater starb, brach sie vollständig zusammen. Breuer, der zu ihrer Behandlung gerufen wurde, konstatierte "schwere Hysterie".

Hysterie als Widerstand

Bertha litt unter verschiedenartigen hysterischen Symptomen wie einem heftigen nervösen Husten, schweren Sehstörungen, Lähmungen, Atemnot, Erstickungsanfällen und quälenden Halluzinationen. Während mehrere Monate war sie gespalten in zwei Persönlichkeiten: Die eine lebte in der Gegenwart, die andere genau 365 Tage vorher. Zudem verlor sie mehr und mehr die Fähigkeit, ihre Muttersprache Deutsch zu sprechen. Schliesslich sprach sie nur noch Englisch. Gab Breuer ihr einen italienischen oder französischen Text, las sie ihn fliessend auf Englisch vor.

Indem Anna O. sich der Sprache verweigerte, rebellierte sie gegen ihre Umwelt und die ihr vorgegebene Rolle: "Für sie musste die Logik der gewohnten realen Sprache die Logik ihrer Unterdrückung sein, die Sprache, in der sich ihre Unterdrückung manifestierte."⁵

Diese 'normale' Sprache der Unterdrückung lässt denn auch keine Möglichkeit, das Leiden an der Unterdrückung zu formulieren. Durch Symptome stellt die Hysterikerin körperlich dar, was in der 'normalen' Sprache nicht sagbar ist. Der Körper der Hysterikerin wird zur "Bühne für das Theater der Unterdrückung"⁶.

In der heutigen Forschung wird die Hysterie unter anderem als Protest von Frauen gesehen, als eine Widerstandsform mit der sie gegen die ihnen zugeschriebene Rolle rebellieren - eine sehr individuelle Widerstandsform allerdings, die eine Solidarisierung verhindert.

'Krankheit' entsprach zwar der bürgerlichen Frauenrolle, denn Frauen wurden über ihr Geschlecht als krank definiert und in die Krankheit hinein sozialisiert. Zugleich nimmt

aber die Hysterie als Krankheit eine Sonderstellung ein: Eine hysterische Frau kann ihre Rolle nicht mehr erfüllen. Die Hysterie ist damit zugleich Produkt und Anklage der bürgerlichen Kultur.

Die weibliche Sozialisierung wurde widersprüchlich: die Frau war einerseits als Geschlechtswesen definiert, andererseits forderte das Rollenbild eine Unterdrückung von Körperlichkeit und Geschlechtlichkeit. Die Verinnerlichung dieses Widerspruchs als perfekte Sozialisation führte Frauen in eine ausweglose Situation: offener Protest war innerhalb der gegebenen Rolle nicht möglich, es blieb dafür keine Sprache - ausser der Sprache des Körpers: der Krankheit. Die Hysterie kann in diesem Sinne als Sprache der Unterdrückung bezeichnet werden.

Im späteren Verlauf ihres Lebens löste Bertha Pappenheim diesen Widerspruch, indem sie durch ihr politisches Engagement eine offenere Widerstandsform fand - dies allerdings unter Verzicht auf Sexualität und Körperlichkeit: Sie soll ihr Leben lang keine intimen Beziehungen gehabt haben.

In der Hysterie brachen die verinnerlichten Widersprüche der zugeschriebenen Frauenrolle auf, fielen auseinander in ihre gegensätzlichen Pole: Breuer beschreibt, dass "Anna O". in "zwei Bewusstseinszuständen" gelebt hätte: Im einen, "gesunden" war sie traurig, gefügig, heiter, liebenswert, fleissig und fügsam. Im anderen, "kranken" war sie launisch, boshaft, störrisch, träge und zornig, sie riss Knöpfe ab, schleuderte Polster durchs Zimmer und zerschlug ein Fenster.

Breuers Krankheitsbegriff zeigt, wie sehr seine Wahrnehmung vom gängigen Rollenmuster geprägt war: Die Eigenschaften des "gesunden" Zustandes entsprachen alle dem traditionellen bürgerlichen Frauenbild, alle anderen hingegen nicht. Indem er diesen "anderen Zustand" als "krank" definierte, zementierte er die gängigen Rollenvorstellungen: Berthas Protest wurde pathologisiert.

'Kaminfegen' - die Redekur

Breuer behandelte "Anna O." während anderthalb Jahren. Unter Hypnose liess er sie ihre Phantasien beschreiben und forderte sie auf, ihm das Auftreten der einzelnen Symptome zu schildern. In Umkehrung der chronologischen Reihenfolge erinnerte sie sich an die verschiedenen Situationen, in denen ein bestimmtes Symptom aufgetreten war. Dabei

stellte sich ein überraschender therapeutischer Effekt ein: Wenn sie sich an das erstmaliges Auftreten eines bestimmten Symptoms erinnerte, verschwand es.

Bertha nannte diese Therapie "talking cure" (Redekur) oder "chimney-sweeping" (Kaminfegen). Arzt und Patientin entdeckten diese Kur gemeinsam. Mit seiner Unterstützung behandelte sie sich eigentlich selbst. "Anna O." gilt deshalb als "die eigentliche Entdeckerin der kathartischen Methode"⁷, aus der die Freudsche Psychoanalyse hervorgegangen ist.

Nach Abschluss der Behandlung durch Breuer hatte sich Berthas Zustand zwar verbessert, aber erst Jahre später, nach mehreren Sanatoriumsaufenthalten und nachdem sie das gängige Heiratsalter überschritten hatte, wurde sie vollständig gesund. 1988 übersiedelte sie zusammen mit ihrer Mutter nach Frankfurt; damit begann die Zeit ihres politischen Engagements.

"soziale Mutterschaft"

Von ihren zahlreichen Aktivitäten in Politik und Sozialarbeit war 1904 die wichtigste die Gründung des Jüdischen Frauenbundes (JFB), dessen langjährige Vorsitzende sie war. Mit dem JFB verfolgte sie drei Ziele: die Betreuung jüdischer Frauen und Mädchen, die Verbreitung moderner Sozialarbeitsmethoden und die Interessenvertretung jüdischer Frauen.

Sie versuchte, die Ziele der allgemeinen bürgerlichen Frauenbewegung jüdischen Verhältnissen anzupassen. Dabei spielte das Konzept der "sozialen Mutterschaft" (auch bekannt als "organisierte Mütterlichkeit") eine entscheidende Rolle. Das Ziel war, mittels Sozialarbeit und rechtlicher und politischer Gleichstellung den traditionellerweise auf die Privatsphäre beschränkte Wirkungskreis bürgerlichen Frauen auf die Öffentlichkeit zu erweitern. Die Gleichstellungsforderung wurde mit der spezifisch weiblichen Andersartigkeit begründet: Frauen seien durch ihre Mütterlichkeit und Fürsorglichkeit besonders geeignet, politische und soziale "Pflichten" zu erfüllen.

Durch den JFB konnte Bertha Pappenheim feministische und jüdische Interessen miteinander verbinden. Sie war davon überzeugt, dass die Gleichstellung der Frauen ihre Freude am Judentum stärken würde, und dass sie diese Freude in ihrer Rolle als Ver-

mittlerin der jüdischen Kultur an die nächste Generation weitergeben würden. So hoffte sie, der zunehmenden Abkehr vom Judentum in der Weimarer Republik entgegenwirken zu können. In der Zusammenarbeit jüdischer und nicht-jüdischer Frauen - der JFB war dem Dachverband der bürgerlichen Frauenbewegung BDF (Bund Deutscher Frauen) angeschlossen - ein Mittel, dem zunehmenden Antisemitismus entgegenzuwirken. Diese Hoffnung wurde allerdings bitter enttäuscht: Bei der "Gleichschaltung" 1933 distanzieren sich die BDF-Frauen von ihren jüdischen Mitarbeiterinnen.



Widersprüchliche Persönlichkeit

In all ihren Aktivitäten war Bertha Pappenheim äusserst kämpferisch. Der JFB war auch weitgehend das Ergebnis ihrer Aktivität und stand häufig in ihrem Schatten. Sie besass die Fähigkeit, andere Frauen mitzureisen, in ihnen Gefühle anzusprechen, die auf

gemeinsamen Erfahrungen beruhten. Allerdings stellte sie - ausgehend von ihrem eigenen unermüdlichen Einsatz - unrealistische Erwartungen an ihre Mitarbeiterinnen, die sie oft enttäuschten. Gebunden an Familienpflichten, wollten/konnten diese nicht die gleiche Aufopferungsbereitschaft für den JFB aufbringen, wie die unermüdliche Bertha Pappenheim..

Sie selbst blieb ehe- und kinderlos. Sie bedauerte dies nie, obwohl sie die Bedeutung der Kernfamilie sehr hoch einschätzte und vehement für deren Erhaltung eintrat. In der "sozialen Mutterschaft" fand sie eine Möglichkeit, die von ihr geschätzten Eigenschaften der traditionellen Frauenrolle - Fürsorglichkeit, Mütterlichkeit - zu leben und zu vertreten, ohne selbst eine Ehe einzugehen.

Aus den Beschreibungen ihrer Mitarbeiterinnen ergibt sich das Bild einer Frau, die grosse Widersprüche in sich vereinte: Strenge, Willenskraft, Hartnäckigkeit und Selbstgerechtigkeit waren gepaart mit Milde, Güte, Wärme und Zärtlichkeit.

Ihre Emotionen waren äusserst intensiv: Entweder liebte oder hasste sie, nie etwas dazwischen und beides mit derselben Leidenschaftlichkeit. Zu ihrem starken Charisma gehörte neben Charme und Anmut ihr scharfer Witz, mit dem sie sich oft über sich selbst lustig machte. Bereits todkrank, bedankte sie sich bei einer Besucherin für eine Strauss gelber Rosen mit: "Oh, wie hübsch, sie passen gut zu meinem Teint."⁸

Bertha Pappheim starb am 28. Mai 1936 an einem Tumor. Der Tod ersparte ihr, die Verfolgung und Vernichtung von Juden und Jüdinnen erleben zu müssen. Ihre in Deutschland gebliebenen Mitarbeiterinnen und die meisten verbliebenen Bewohnerinnen des von ihr gegründeten Heimes für jüdische Frauen und Mädchen wurden nach Auschwitz deportiert.

Psychoanalyse vs. Feminismus?

Über ihre Vergangenheit als "Anna O." soll Bertha Pappenheim Zeit ihres Lebens geschwiegen haben. Erst einige Zeit nach ihrem Tod wurde der wirkliche Name "Anna O." in der Öffentlichkeit bekannt. Es fehlte darauf nicht an Psychologen, die Bertha Pappenheims feministisches Engagement als "Sublimierung" ihres "früheren neurotischen Konflikts"⁹ interpretierten. So sei zum Bei-

spiel ihr Kampf gegen Prostitution und Mädchenhandel eine Folge eigener sexuellen "Befangenheit"¹⁰ gewesen. Ihre "neurotische Persönlichkeit" wurde dafür verantwortlich gemacht, dass sie die herrschende männliche Ordnung in Frage gestellt hatte. Solche Behauptungen sind geprägt vom Wunsch, weiblichen Widerstand zu entschärfen, indem der Protest gegen die gesellschaftliche Unterdrückung von Frauen zum "persönlichen Problem" degradiert wird. Solche Interpretationen haben eine lange "wissenschaftliche" Tradition. So zeigt folgendes Zitat von 1918, wie heftig die 'psychologischen Waffen' gegen Feministinnen geführt wurden:

"Ein gewisser Anteil zumindest der militantesten Feministinnen ist neurotisch. In manchen Fällen sublimieren sie mehr oder weniger erfolgreich sadistische Bedürfnisse."¹¹

Die Heftigkeit dieses Kampfes schien sich Bertha Pappenheim bewusst gewesen zu sein:

"In ihren späteren Leben wies Bertha Pappenheim nur ein Merkmal auf, das offensichtlich zur Erfahrung der Anna O in Beziehung stand: Sie misstraute Psychoanalytikern."¹²

¹ Bertha Pappenheim in BJFB (Blätter des Jüdischen Frauenbundes), Juli 1936, zitiert nach Kaplan, Maion, *Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland*, Hamburg 1981, S. 80.

² Freud/Breuer, *Studien über Hysterie*, zitiert nach Kaplan, S. 80.

³ ebd

⁴ ebd

⁵ Duch, Sibylle, *Bertha Pappenheim, 1859-1936, Erkundungen zur Geschichte der Hysterie oder "Der Fall Anna O."*, in: Duch/Pusch (Hrsg.), *Wahnsinn Frauen*, Frankfurt a. M 1992, S. 132.

⁶ Duch, S. 135.

⁷ Ernest Jones, *der Biograph Sigmund Freuds*, zitiert nach Kaplan, S. 82.

⁸ Bertha Pappenheim nach Dora Edinger zitiert nach Kaplan, S. 95.

⁹ Richard Kape zitiert nach Kaplan, S. 83.

¹⁰ ebd

¹¹ Mary P. Ryan zitiert nach Kaplan, S. 83.

¹² Kaplan, S. 86.